

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

3. Medizinzünftige Mächte und die Versuche zur Unterdrückung der freien Wissenschaft

an. Besonders darum ist der Fall Rothe noch eigen geartet, weil die ärztlichen Sachverständigen bei ihm den guten Glauben bejaht haben, während das Gericht ihn ihr offenbar abgesprochen hat. Mag man aber über die Frage des Betruges denken, wie man will, insofern verdient die Rothe zweifellos Mitleid, als sie nach den ärztlichen Gutachten zu einer Kategorie von psychisch Anormalen gehört, die die neuere Wissenschaft als geistig Minderwertige bezeichnet. Es ist einer der schwersten Vorwürfe, die man gegen unser heutiges Strafgesetzbuch erheben muß, daß es für die geistig Minderwertigen keine besondere Behandlung vorsieht, sondern sie wie die geistig Normalen mit Gefängnis oder Zuchthaus oder gar mit dem Tode bestraft. Es ist eine der dringendsten Forderungen auf dem Gebiete der Reform des Strafgesetzbuches, für geistig Minderwertige eine besondere Behandlungsweise zu schaffen. Der letzte deutsche Juristtag in Berlin hat diese Forderung sogar in allererster Reihe auf das Programm des nächsten Juristentages gestellt. Unter diesen Umständen kann man allen denen sein Mitleid nicht versagen, die einem als veraltet und überwunden erkannten Standpunkt zum Opfer fallen. Die Rothe, mochte sie nun des Betruges, streng juristisch, schuldig sein oder nicht, gehörte nicht in das Gefängnis, sondern höchstens in eine Anstalt für geistig Minderwertige, wie sie allerdings als Zwangsanstalten erst noch geschaffen werden müssen. Mit der Zubilligung mildernder Umstände ist es nicht getan. Aber dem Gericht waren die Hände gebunden. Es muß das alte Strafgesetzbuch anwenden, solange es noch in Geltung ist, und man kann auch diesen Fall wieder nur zum Anlaß nehmen, immer von neuem darauf hinzuweisen, wie dringend nötig eine Reform des Strafgesetzbuches ist.

Carl Huter.

Pastorale Osterpredigt und ihr Prediger in einer lutherischen Kirche.

Am ersten Ostersonntage 1903 hörte ich in der lutherischen Kirche der Residenzstadt K. eine Predigt über Jesu Auferstehung. Ehe man noch den Sinn der Worte gefaßt hatte, wurde man von dem ungemein wohlklingenden Organ des Pastors gewonnen und gefesselt. Zu diesem ausgesprochen schönen Organ kam ein ebenso großartig schönes Redetalent, um einen zuerst über die mancherlei Irrtümer der Predigt hinwegzuläuschen. Jedoch schien der Prediger selbst von seinen Worten überzeugt zu sein, was ihn aber nicht gehindert hatte, sich dieselben sorgfältig einzustudieren, wovon das vollständige Fehlen der praktischen Beispiele aus dem Leben und das oftmals Gezwungene des Ausdrucksdeutlich Zeugnis gaben; jedoch war dieser Fehler wegen der Jugend des Predigenden verzeihlich. Trotz dieses sorgfältigen Einstudierens war er nicht imstande, einige Redefehler zu vermeiden; so sagte er z. B. unter anderem: „Du Mann, du Weib, du Ehemann, du Ehefrau“ . . . Die fehlenden Beispiele aus dem Leben ersetzte er durch häufig angewandte, vorzüglich ausgewählte und gut vorgetragene religiöse Verse, wodurch sich unzweifelhaft sein Sinn für Poesie offenbarte. Auch brachte er einige richtige Lehren in seiner Predigt zum Ausdruck; z. B.: „Christus brauchte sich nach seiner Auferstehung nur den S e i n i g e n zu zeigen“. Leider stellte er dies nur als Tatsache hin, ohne diese jedoch irgendwie psychologisch zu begründen; scheinbar hatte er selbst keine Ahnung,

woraum dies eben sein mußte; dann hätte er es nicht so betonen dürfen. Die Predigt war eigentlich ein fortwährendes Haschen nach Effekt, teils durch Bewegungen, denn der Prediger zeigte eine ausgesprochene schauspielerische Veranlagung, besonders in seiner äußeren Erscheinung, teils auch durch seine Worte, die besonders an einer Stelle zu blindem Fanatismus wurden in den Worten: „Ich könnte nicht leben, wenn Christus nicht lebte.“ Aber sein ganzes Wesen, das starke Sinnlichkeit verriet, schien kaum mit diesem Ausruf übereinzustimmen; gewiß hätte grade er auch sehr vergnügt so gelebt mit seiner Liebe zum Leben, sagten doch z. B. seine vielen Gurgeltöne, daß er von der Predigt ausnehmend gut gefrühstückt hatte. Der letzte Effekt seiner Predigt rief er durch die fast verblüffende Kürze derselben hervor; wenigstens aber mußte er, daß die Leute zu lange Predigten nicht vertragen und einschlafen, also dann nichts von denselben haben; dies mußte er geschickt zu verhüten. — Der Pastor illustrierte unsere Stellung zur Auferstehung Jesu mit der Stellung der Maria Magdalena, indem er folgende Zerteilung seiner Predigt annahm: 1. Wir sollen uns wie M. M. nach Jesu sehnen; 2. ausharren, bis er kommt; 3. ihn suchen. Diesen Vergleich knüpfte er an die Stelle an, an der Jesus zu M. M. sagt: „Weil deine Sünden sind dir vergeben.“ Leider sah sich der Herr Pastor aber keineswegs genötigt, anzugeben, auf welchen Gründen und mit welchem Recht Christus diesen Ausspruch getan hat. — Sehr gut war es, daß er wenn auch ohne zu wissen warum, Jesu Worte besonders betonte: „Rühre mich nicht an“ etc. Grade in unserer neuesten Zeit kehrt dieser Ausspruch immer wieder im Spiritualismus und hat in diesem solche große Bedeutung erlangt. Die betreffende Gemeinde schien von der Predigt sehr erbaut zu sein, und ich muß gestehen, daß auch ich von der Sprachschönheit der Predigt gepackt war. Ich dachte dabei, wenn doch solche Redetalente für unsere Sache gewonnen werden könnten! — Wie Jesus im Lichte der lutherischen Weltanschauung aufzufassen ist, darüber Näheres in einem Artikel der nächsten Hochwart. Hedwig R.

Medizinünstige Mächte und die Verjüde zur Unterdrückung der freien Wissenschaft.

Zu Anfang d. J. kam von Gera die Kunde, daß die dortigen Ärzte urplötzlich ihre Tätigkeit eingestellt hätten und die Krankenkassen dort in eine Notlage gekommen, da die Kranken von den Ärzten völlig verlassen seien. Die verschiedenen Zeitungen brachten allerlei unkontrollierbare Berichte, worin die Schuld an diesem Konflikt bald den Krankenkassenvorständen bald den Ärzten zugeschoben wurde. Zu einem sachlichen Urteil konnte der Leser jedoch nicht kommen.

Ich wandte mich daher an einen mir bekannten Arzt, Dr. H., welcher in Gera weilte und der mir einen sachlichen unparteiischen Bericht einsandte. Dieser Bericht war lediglich „privat“ an mich bestimmt und wollte Herr Dr. H. einen besondern Artikel für die Hochwart bearbeiten und einsenden, da ich von Herrn Dr. H. aber später ohne Nachricht blieb, bringe ich den betr. Auszug aus seinem Briefe an mich zur Veröffentlichung, da er wohl als die beste Darstellung gelten kann, die bisher über die Sache in Gera veröffentlicht wurde, und im öffentlichen Interesse soll man derartige gewissenhafte, wahre und wohlwollende Rat schläge publizieren, damit sie beachtet werden können.

Was diesen anlangt, so habe ich hier an Ort und Stelle viel gesehen und gehört. Ich habe alle Parteien: Ärzte, Kassen-Vorstand, Arbeitgeber, Arbeitnehmer (K.-Mitglieder), Aushilfsärzte, Publikum angehört, habe Versammlungen besucht, wo alle Parteien zu Worte kamen und wo der Beifall und das Vertrauen sich allemal dem jeweiligen Redner zuwandte. Nach Schluß dieser Versammlungen — in denen sich die Herren Sozialisten oder deren Korporationen ein gewaltiges oder gewaltfames „Brae“ verschafft hatten, — war jeder wieder der festen oder nicht festen Ansicht, mit welcher er in die Versammlung gegangen war. Man hatte die ganz klar und einfach liegende Sache durch Nebensächlichkeiten, persönliche Dinge, Sozialpolitik etc. etc. derartig kompliziert, daß die Parteien selbst unklar, verwirrt und — hilflos waren. Nur die Sozialisten waren klar insofern, als sie wußten: da ist Trübung, und im Trüben kann man fischen.

Ganz kurz gesagt, liegt die Sache so:

- 1) Zwischen Kassenvorstand und Kassenärzten bestehen allerlei Differenzen seit Jahren oder Decennien; Kompromisse sind öfters bald leicht, bald schwer geschlossen; die Ärzte waren unzufrieden, hielten tadellos zusammen, aber der Kassen-Vorstand hatte sein Heft in der Hand, bezw. wollte für sein Geld das Heft in der Hand haben. Er schloß einen Kontrakt mit den Ärzten, den jeder einzeln unterschrieb.
- 2) Diesen Kontrakt hat der Vorstand buchstäblich, und korrekt gehalten, und z. B. Ärzte nach freiem Ermessen und nach Wunsch der Mitglieder der Kasse angestellt.
- 3) Als dann ein prakt. Arzt angestellt wurde, welcher Hydropath ist, erklärten die Ärzte: er sei ein Kurpfuscher (!), und also sei der Kontrakt, mala fides aufgesetzt — „ergo gebrochen“.
- 4) Anstatt zu kündigen und zu klagen, erklärten sie spät Abends den Streik von 12 Uhr nachts an, der schon organisiert war.
- 5) Dieser Streik ist (in einigen Fällen nachweislich) rigoros (Ehrenwort!) durchgeführt worden.
- 6) Im Laufe der Verhandlungen ließen sich die Ärzte zu ungeheuren Inkonsequenzen hinreißen, z. B. sagten sie: der zuerst als Kurpfuscher bezeichnete prakt. Arzt solle erst ½ Jahr außerhalb der Pauschale als Arzt arbeiten, dann eben t u e l l g l e i c h b e r e c h t i g t s e i n .
- 7) Sie übersahen, daß ein oder zwei Einzelne sich zu ihnen in ihrem Sinne ausgesprochen hatten und ohne bindigen Auftrag der Kasse handelten. Diese ein oder zwei Herren erklärten überdies, von den Ärzten mißverstanden zu sein!
- 8) Es mag sein, daß der Streik nur deshalb erklärt worden ist, damit sofort (in Rücksicht auf die sofortige Notlage) der Friede abgeschlossen werde. (9000 Arbeiter, Influenza etc.)
- 9) 3 hiesige Ärzte, die nicht zum Ärzteverein gehörten, hatten aber den hohen Mut, sofort einzuspringen, zumal sie das Unnuschliche, Trüchtige etc. des Streikes einsahen und früher von dem Verein ungerecht und komplottmäßig behandelt waren.
- 10) Durch einen Oberstabsarzt, der Vereinsarzt der Kasse war, scheint in den früheren K.-Ärzten die Annahme von der mala fides erst absichtlos gebildet worden zu sein.

Dieser Herr ist nicht oder zu spät und dann von Seiten des Kassen-Vorstandes ersucht worden, eine Aufklärung zu geben. Diese Aufklärung ist etwas gewunden, dunkel und diplomatisch, aber doch deutlich für den, der hören und einsehen will.

- 11) Die Ärzte außerhalb Gera's sind zu ihren deplazierten Sympathie-Rundgebungen durch einseitige, falsche Schilderung veranlaßt worden, was um so leichter war, als man längst auf Kassen-Vorstände erbittert war (oft mit Recht!).
- 12) Der Verein der Kassenärzte schreibt auf sein Schild: es herrsche freie Arztewahl bei den Kassen. Gleichzeitig aber schließt er (oder zuvor) mehrere Kategorien von approb. Ärzten von der Kassenpraxis aus!!
- 13) Im Verein der Kassenärzte sind Offiziere d. R. Trotzdem hatten sie mit den Sozialisten gemeinsame Sache mehr oder weniger gemacht.

Ich bin gern dazu bereit, Ihnen für Ihre Fachzeitung einen kurzen übersichtlichen Aufsatz über den Geraer Arztestreik gratis zu liefern. Da ich unparteiisch, sachlich und gerecht urteile, habe ich auch den Mut dazu gehört, hierher zu kommen und hier zu bleiben! Ich habe mich voll und ganz der Deffentlichkeit damit preisgegeben und — lebe noch und bin zufrieden. — Ich habe von vornherein und gegen jedermann mit offenen Karten gespielt. Ich habe mich nicht von Sonderinteressen irgend Jemandes oder einer Gruppe bestimmen und beeinflussen lassen. Ich habe aber nicht das Zeug dazu, jetzt von dem Schaden der Kassenärzte zu profitieren. Der Profit wird erheblich sein: 8 Ärzte sollen fest angestellt werden, wofür 34 000 Mark da sind; außerdem sind andre Kassen zu erwarten und — Privatpraxis. — Ich habe mich bis zum 1. 3. verpflichtet; dann werde ich von einem Kollegen abgelöst, dem am 15. 3. und 1. 4. 2 andere folgen werden. Ich selbst wundere mich, daß man mir keinerlei Vorwürfe oder dergl. von drüben gemacht hat, und daß man mir im Gegenteil mündlich und schriftlich erklärte, daß man meinen Standpunkt und meine Ueberzeugung ehrt. Ich war auf Kämpfe mit den ehemaligen Ärzten gefaßt — und nun kam es — nach längeren Auseinandersetzungen allerdings — so ganz anders.

Ich wollte nun die paar Tage hier noch benutzen, um den verblendeten, konfusen, übermäßig machtbesessenen Kollegen nachträglich noch zu retten, was zu retten ist. Das habe ich aufgegeben. Jene sind zu stolz und fühlen sich zu sehr getränkt; und die Fabrikanten und K.-Vorstände sind dermaßen erbittert über die „grausamen“ Ärzte, daß sie zum Teil ihnen wörtlich erklärten, die Herren unter kein Umständen wieder anzustellen, oder privatim zu beschäftigen. — Ich will aber in Leipzig mit Dr. Hartmann — Vorsitzender des Verbandes der R. d. L. — verhandeln, daß er den Ärzten hier und außerhalb die Augen aufknöpft, nachdem ich sie ihm aufgetknöpft haben werde. — Ich möchte verhüten, daß der hiesige Arztestreik Schule macht, und daß ganze Ärztegruppen in mehr oder weniger Unglück kommen. Schlimm ist ja die Lage der Ärzte und speziell der Kassenärzte. Das kann aber kein Vorstand und kein Arzt ändern! Gewalt führt da zur Niederlage und — zur Lächerlichkeit! —

So der Bericht unseres ärztlichen Berichterstatters. Die Lehre daraus ist: Weil ein Arzt von dem

Krankentassenvorstände angestellt war, der mit besseren Mitteln arbeitete als die übrigen, nämlich mit Wasser, Diät, Massage usw. und auf Medizingifte möglichst verzichtete, verlangten die übrigen Kassenärzte, daß dieser tüchtigere Arzt, der von ihnen laut Zeitungsberichten Kurpfuscher bezeichnet wurde, trotzdem er approbiert und Dr. med. war, von den Brotherrn plötzlich brotlos gemacht werden sollte und so zu sagen aus der Heilkätigkeit, und man bedente, aus seiner kontraktlich festen Stellung hinausgejagt werden.

Solche Zumutung stellen zu Anfang des 20. Jahrhunderts deutsche Aerzte und nennen das Standesehre.

Ich sowohl wie jeder fernstehende hatte nach den allgemeinen Zeitungsplacereien geglaubt, es hätten den Geraer Aerzten lediglich berechtigte Wünsche am Herzen gelegen betreffs besserer Bezahlung ihrer Arbeitsleistungen. Das ist nun, wie es sich herausgestellt hat, völlig Nebensache gewesen und überhaupt gar nicht der Grund des Streiks, sondern ein unwillig vom Zaune gebrochener Streit, dem moralisch verwerfliche Motive zu Grunde lagen. Intoleranz, Ignoranz, Beschimpfung, Entehrung und Vernichtung aller Aerzte, die nicht die Kunstheilkunde, sondern einen Fortschritt der Wissenschaft und damit die Freiheit der Wissenschaft und der Heilkunde insbesondere vertreten, das ist die böse Macht, die hier von den Kunstärzten zur praktischen Anwendung kam. Bisher hat man allgemein geglaubt, die Kunstärzte wagten nur im moralischen Blödsinn alle Personen, die Kranke heilen, ohne approbiert zu sein, als Kurpfuscher zu bezeichnen und alle Kunstärzte, die grauenhaft kurpfuschen, höflichst Kunstfehlermacher zu nennen. Nun zeigt der Geraer Streit, daß die Kunstärzte auch sogar einen kunstmäßig geschulten Arzt als Kurpfuscher brandmarken, wenn derselbe nur wagt, freie und sogar bessere Bahnen in der Wissenschaft zu wandeln. Die Verfolgungswut hat den höchsten Gipfel erreicht, und man wird erleben, daß damit eine tiefe Abneigung des Publikums gegen das Aerzertum kommen wird, worunter so mancher edle, tüchtige und strebsame Arzt leider mit leiden muß. Mögen die Regierungen zur Zeit etwas Sympathie den ärztlichen Standesvereinen zuwenden, das Volk wendet sich mit Abscheu davon ab, wenn nicht bald ein besserer Ton in diesen ärztlichen Korporationen Platz greift.

Zur Zeit besteht eine planmäßige Heze der orthodoxen Mediziner gegen alle die, welche Kranken Hilfe leisten und dabei sich nicht sofort unter die Tyrannei von Gift, Messer, Feuer und Aetze der Mediziner stellen. Die wahnsinnige Ueberhebung über das Publikum, die grenzenlose Herrschsucht dieser Mediziner und ihre Versuche, der Beeinträchtigung der freien Willensbestimmung der Kranken und Gesunden, sich Gesundheit zu holen, wo es jedem beliebt, ist oft tragisch, oft beleidigend und schließlich belästigend lächerlich. Es wird eine Zeit kommen, wo das Volk sich diese Bevormundung abschütteln wird, und in Richter- und Regierungskreisen fängt man an, vorurteilsloser zu urteilen; man mag nicht mit den Kunstärzten alle Wege mehr gehen, das beweist folgender neuester Richterspruch, der eine Wendung bedeutet in der schwachvollen Gepflogenheit mancher Aerzte, die jeden Krankenpfleger oder Heilkundigen „Kurpfuscher“ bezeichnen.

Das Berliner Tageblatt vom Freitag den 2. März 1903 meldet:

Die Bezeichnung „Kurpfuscher“ ist beleidigend! So entschied die Berufungsinanz im Prozesse des Naturheilkundigen Kaniz gegen Dr. Joachim, der in der ersten Instanz freigesprochen worden war. Der Gerichtshof erkannte dahin, daß die Bezeichnung Kurpfuscher in allen Fällen beleidigend sei. Im vorliegenden Falle trete die beleidigende Absicht noch schärfer hervor, weil der Beklagte in dem beanstandeten Artikel in der „Berliner Aerzte-Korrespondenz“ den Kläger einen berüchtigten Kurpfuscher genannt habe. Dr. Joachim sei deshalb kostenpflichtig zu 30 Mark Geldstrafe und zur Publikation in der Berliner Aerzte-Korrespondenz verurteilt worden. E. H.

Polizeiliche Mißgriffe.

Zur Abstellung polizeilicher Mißgriffe hat der preußische Minister des Innern, der Bromberger Ost-Rundschau zufolge, nachstehende Verfügung an alle preußischen Polizeibehörden erlassen:

Die eingehende Untersuchung über Fälle polizeilichen Einschreitens, welche in der letzten Zeit die Öffentlichkeit lebhaft erregt haben und auch in der Sitzung des Reichstages vom 22. November 1902 zur Sprache gekommen sind, haben ergeben, daß, wenn auch manch der in der Presse gegebenen Schilderungen dem wahren Sachverhalt nicht entsprechen, doch bedauerlicherweise seitens verschiedener und nicht nur der untersten Polizeiorgane eine Reihe von Mißgriffen vorgekommen ist, die sich nicht entschuldigen lassen. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß nicht überall eine genügende Belehrung und Beaufsichtigung der unteren Polizeiorgane durch die Vorgesetzten stattfindet und daß diesem Umstande eine Anzahl der in der letzten Zeit vorgekommenen Mißgriffe zuzuschreiben ist. Aufgabe der Vorgesetzten ist es, nicht nur darauf Bedacht zu nehmen, daß den untergebenen Polizeibeamten die von denselben zu handhabenden gesetzlichen Bestimmungen bekannt sind, daß ihnen die praktische Anwendung keine Schwierigkeiten bereitet, sondern vor allem auch durch fortgesetzte erzieherische Tätigkeit dafür zu sorgen, daß die untergebenen Organe sich ihrer Verantwortung vor dem Gesetz, ohne Beeinträchtigung der in ihrem Dienste unentbehrlichen Energie, stets bewußt sind. Es muß den Polizeibeamten immer gegenwärtig sein, daß die persönliche Freiheit durch Artikel 5 der preußischen Verfassung gewährleistet ist, und daß sie nur unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen beschränkt werden darf. Die Polizei und jeden einzelnen Polizeibeamten bei Ausübung ihres schwierigen Amtes innerhalb ihrer gesetzlichen Befugnisse gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen, werde ich stets bereit sein. Ich muß aber auf das entschiedenste fordern, daß die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung berufenen Beamten in erster Linie selbst innerhalb ihrer gesetzlichen Befugnisse bleiben und bei jeder unnötigen verletzenden Form enthalten. Dafür, daß überall hiernach verfahren wird, sind die unmittelbaren Vorgesetzten persönlich verantwortlich, und ich erwarte mit vollster Bestimmtheit, daß sie in Erfüllung ihrer oberanageordneten Obliegenheiten durch ständige persönliche Einwirkung, insbesondere auch durch häufige unvermutete Kontrolle der diensttuenden Polizeibeamten dazu beitragen werden, daß Fälle, wie sie in letzter Zeit die Öffentlichkeit erregt haben, vermieden werden.

Fortsetzung der Artikel im Beiblatt.